

des Hauses, die alle miteinander bekannt macht. Halb ein Uhr nachmittag, die Halle fast leer, die Hotelgäste nebenan in dem bezaubernd geschmacklosen Speisesaal mit einem Cocktail vor sich. Da öffnet sich die Lifttür, der Liftboy hilft einer Krankenschwester, einen Rollstuhl herauszubringen, in dem ein alter, 75jähriger Herr sitzt mit gelbem, vertrocknetem, pergamentenem Gesicht, einem kleinen weißen Spitzbart unter einem orientalischen Mund, einer ziemlich starken Nase, von zwei scharfen Falten eskortiert, hoher Stirn, spärlichen weißen Haaren; die Augen durchbohrend, obwohl farblos grau. Die Kleidung des Alten ist korrekt, aber von dem gewissen Schnitt, den nur wirkliche Gentlemen tragen. (Es muß irgendwo verborgen ein Schneider existieren, der für diese Leute arbeitet.)

Eine Dame von etwa 55 Jahren wartet vor der Lifttür. Jetzt hilft sie den Stuhl weiterrollen zum Speisesaal. Sie muß einmal sehr hübsch gewesen sein, ist einfach gekleidet. Auf den ersten Blick sieht man ihr die Dame an. Am Eingang zum Speisesaal hebt man den Alten aus dem Stuhl, und auf die Dame gestützt geht er in den Saal. Das ist Sir Basil Zaharoff mit seiner Frau, der Prinzessin Bourbon, der Witwe des Duc de Villafranca.

Sie sitzen mit ihren Gästen: einer rassigen Pariserin mit wunderschönen Augen und auffallendem Mund, dem Amerikaner Charley Schwab mit seinem Hausarzt, dem hervorragendsten Arzt in Amerika, und einem berühmten italienischen Cavaliere aus alter Zeit. Die Vorhänge im Speisesaal sind heruntergelassen, aber man spürt doch die wunderbare Sonne. Hie und da schleicht sich ein Strahl hinein. Die Tische sind mit herrlichen Blumen geschmückt, die Kellner im Frack, der Besitzer, Monsieur Fleury, im Gehrock, steht hinter Charley Schwab und paßt auf, daß dieser gut bedient wird.

Der Saal belebt sich langsam, man spricht noch ganz leise. Die schweren Vorhänge und Teppiche verschlingen jedes Geräusch. Von einem Tisch zum anderen tauscht man Grüße und wechselt einige Worte über das Spiel der letzten Nacht. Die Kellner stehen mit ihren Blocks und notieren die Ordres, als wären sie Journalisten. Hinter Schwab sitzt eine schöne Amerikanerin — vielleicht imitiert sie auch nur diesen Typ — mit ihrer Mutter. Sie sprechen nicht, es hat den Anschein, als wollten sie den ihnen gegenüberstehenden Maharadscha verzaubern. Er ist nicht so schön, wie man glauben könnte, aber er hat viel Geld. Heute sitzt er allein. Seine augenblickliche Gattin wurde in der letzten Nacht von ihrem argentinischen Gigolo verprügelt, weil sie von ihrem Gewinn nichts abgeben wollte.

Die schöne Amerikanerin scheint bei dem Maharadscha keinen Erfolg zu haben. Sie wendet daher ihren Kopf fort nach dem Tisch der Fürstin Poli c. Da reussiert sie schneller, denn die Fürstin hat noch nie einer schönen Frau Nein gesagt. Schwab blickt sich im Saal um, begrüßt die schöne Kitty, ohne von dem Baron Gemahl Notiz zu nehmen. An einem Tisch sitzt ein altes, amerikanisches Ehepaar, das seit vierzig Jahren nach Monte Carlo kommt. Sie sitzen wie aus Stein gehauen, ich sah keine Bewegung, und doch sind sie schon beim Kaffee.

Von den Tischen steigt eine Rauchwolke auf und bleibt wie ein Dach flach über den Köpfen in der Luft hängen. Allmählich wird es lauter im Saal, Geschwätz überall. Ein Fenster wird geöffnet, der Lärm im Saal mischt sich jetzt mit dem Geräusch von draußen, man hört die Schritte der Vorübergehenden im Sande